



Im Wahlkampfmodus: Marc Jongen beim AfD-Landesparteitag in Sulz, wo er zu einem von zwei gleichberechtigten Vorsitzenden gewählt wurde.

Foto: dpa

## Ein rechter Geist

Marc Jongen ist Philosophie-Dozent und einer von zwei AfD-Landesvorsitzenden – Kampf dem „linken Mainstream“ und Respekt vor linken Denkern

VON MARTIN MEZGER

**Karlsruhe** – Mit legeren Jeans und Jackett würde er auf jedem Grünen-Parteitag politisch korrekte Figuren machen. Die optische Feindschaft des baden-württembergischen AfD-Vorsitzenden ist jedoch keine Tarnuniform, sie dürfte eher dem Dresscode an seiner anderen Wirkungsstätte geschuldet sein: Marc Jongen, seit 2013 Mitglied der AfD und vor gut einem Monat gleichberechtigt neben Ralf Özkara in das Parteiamt gewählt, ist promovierter Philosoph, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent der Karlsruher Hochschule für Gestaltung (HfG). Die 1992 im Verbund mit dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) gegründete staatliche Reform-Akademie will avancierte Kunst- und Medienpraxis mit fortgeschrittener theoretischer Reflexion zusammenbringen. Naturgemäß prägt da der „linksliberale Mainstream“, den Jongen am Untergang des Abendlandes arbeiten sieht, in ununterbrochener Selbstverständlichkeit die Umgangsformen und den Habitus, nicht nur den der Klamotten. Der 48-jährige Jongen ist Teil dieses Milieus und steht zugleich unter dessen Druck: Seinem Outing als AfD-Mann folgten eine empörte Rundmail von Professoren und ein offener Brief von Beiträgern der HfG-Schriftenreihe, die seine Absetzung als Herausgeber forderten. „Die Verteufelungswelle begann 2015 mit dem Austritt Bernd Luckes aus der AfD“, sagt Jongen; also mit der Wandlung der AfD von der Eurokritischen „Professorenpartei“ zum strammen Rechtskonservatismus. Und dessen Prophet ist Marc Jongen, maßgeblicher Mitautor am Parteiprogramm. Die Wogen an der Hochschule haben sich indes gelegt, als Interimsrektor Volker Albus in einem Machtwort das in einer Demokratie eigentlich Selbstverständliche sprach: Jongen habe nichts Verbotenes getan. Und dieser sicherte zu, wissenschaftliche und parteipolitische Arbeit strikt getrennt zu halten.

**Die Schreihals-Attitüde ist ihm fremder, als sie dem Theoretiker einer Emotionalisierung der Politik sein dürfte.**

Aufenthaltsort, da durch Angela Merkels Politik ein „illegaler Zustand“ geschaffen worden sei, Bekenntnis zu einer „deutschen Leitkultur“, Frontbildung gegen den „prinzipiell reformunfähigen“ Islam. Bei alledem ist die Schreihals-Attitüde Marc Jongen fremder, als sie es dem Theoretiker sein dürfte, reitet er doch eine intellektuelle Lanze für die Emotionalisierung der Politik durch Wut und Empörung, darin ganz auf der Linie seines einstigen Mentors Peter Sloterdijk, bis 2015 HfG-Rektor und Doktorvater seines damaligen Assistenten Jongen. 2010 sang Sloterdijk im „Spiegel“ erstmals das Hohelied wutbürgerlicher Dissidenz. Inzwischen ist das Verhältnis „abgekühlt“, sagt Jongen, enttäuscht gibt er sich über Sloterdijks via „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ verkündete Absage an den „AfD-Ideen-Müll“.

Dass Jongen indes von einer „idealen AfD“ spricht, zu welcher er die reale umformen will, ist keine Leerformel, sondern eine Resonanz intellektueller Konstrukte. Wie es sich für einen ordentlich rechten Denker ziemt, beruft sich der Philosoph auf Nietzsche, Oswald Spenglers „Untergang der Abendlande“ und Carl Schmitt – einschlägige Verdächtige für Freunde linientreuer Brandmarkung. Doch die Regel vom Geist, der weht, wo er will, gilt auch hier – und sie gilt umgekehrt für Jongen. Nietzsche, der eng mit den Nazis verstrickte Schmitt und selbst Spengler sind als Moralkritiker, Zeitdiagnostiker und Geschichtsanalytiker prominente Adressen für etliche marxistische und andere linke Denker. Jongen wiederum munitioniert seine geistigen Arsenalen durchaus auch mit Waffen der Gegenseite, zum Beispiel des psychoanalytischen Neomarxisten Slavoj Žižek sowie der ganzen angesagten Avantgarde-Denker-Schickeria von Jacques Derrida bis Giorgio Agamben.

Wie wird man damit zum Rechtsüberholer? Den philosophischen Feingeist kann oder will Jongen auch als Parteipolitiker nicht verhehlen. Auf die Rede von der AfD als „Dumpfbacken-Partei“ reagiert er eher verletzt als verärgert. Er verweist auf den hohen Akademikeranteil der baden-württembergischen Landesliste für die Bundestagswahl, darunter er selbst auf dem dritten Listenplatz. Und er versichert, in den Fachausschüssen seiner Partei herrsche „ein hohes Diskussionsniveau. Ich fühle mich dort wohl.“

Weniger wohl fühlte er sich – schon vor den Querelen um seine Person – im akademischen Elfenbeinturm, wo man mit „Glasperlenspielen“ nur eine innerakademische Wirkungsweise erreiche. Die Sehnsucht des Theoretikers nach praktischem Handeln allein habe jedoch nicht den Anstoß gegeben, sondern „die Bedrohlichkeit der Situation“. Jongen spricht von seiner „Beobachtung, dass tief im System gravierende Fehler stecken“, dass etwa die Euro- in Wahrheit eine Bankenrettung auf Kosten der darben Südeuropäer wie der deutschen Sparer und Steuerzahler gewesen sei, ein „beispielloser Akt der Enteignung“ für die „Fehler einer teils irregeleiteten, teils kriminellen Spekulantenkaste“, wie er bereits 2014 im Polit-Magazin „Cicero“ schrieb. So weit, so konsensfähig für jeden gestandenen Linken. Jongens Weiterungen folgen freilich nicht mehr der Logik der Berührung der Extreme.

Bei aller Scheu vor „Etikettierungen“ umschreibt er seine Position als „konservative Avantgarde“. Gemeint ist: Die Inanspruchnahme fortgeschrittenster „Denkmittel“ nicht zur Konservierung des bestehenden, sondern zur Wiederherstellung eines Gesellschaftszustands, „den zu bewahren sich lohnt“. Kurz: Das Wort „reaktionär“ ist für Jongen positiv besetzt, wenn auch nicht im Sinne eines Rückfalls hinter die Demokratie oder die Aufklärung, zu denen er sich bekennt. Und die er in größter Gefahr sieht: Der aufklärerische Intellektuelle habe „genau hinzusehen“ und „ohne Scheuklappen zur Kenntnis zu nehmen“, dass die Demokratie von außen – durch Immigrationswellen wie durch den fundamentalistischen Islam – und von innen bedroht sei. Letzteres durch eine „linke kulturelle Hegemonie“, die erfolgreich alle Gesellschaftsbereiche und das etablierte Parteienspektrum sowieso infiltriert habe. Das Erfolgsrezept der „linken Leitideologie“ sei deren schleichende Ver-wandlung vom Klassenkampf zu einer „linksliberalen, multikulturalistischen Identitätspolitik, analog dem Wandlungsprozess der Akteure auf ihrem Marsch durch die Institutionen“. Jongens Feinbild-Parade entwirft ein Szenario, wo ein „hypermoralisches Gutmenschen-tum“ jede ethnische, religiöse, sexuelle oder sonstige Minderheiten hätschelt und zugleich in „Machtmissbrauch“ umschlägt, in politisch korrekter Rede- und Denkverbote, in „Liberalität“, gar in „Umerziehung“ durch Gen-

**Die multiple Krise sei zu tief, die Phase der „Dekadenz“ zu prägend, als dass „die AfD verschwinden kann“.**

der-Mainstreaming, das traditionelle Geschlechterrollen auflöse – weshalb er schon mal für „Rückkehr zur Männlichkeit“ plädiert. Proteste, Störungen und Tätlichkeiten gegen ihn und den Rest der AfD sind ihm – dem Eindruck nach nicht immer ganz unwillkommene – Beweismittel für solchen Alarmismus. Dieser brachte Jongen nicht nur in die Politik, sondern gezielt zu „einer neuen Partei, wo man etwas mitgestalten kann“ – im Sinne der geistigen Retortenzugung einer „konservativen Avantgarde“.

**Sinkende Umfragewerte der AfD sind aus Jongens Sicht eine Folge der Selbsterfleischung an der Parteispitze.**

Diese Philosophie auf dem Sprung zur real gestaltenden Macht borgt ihren Impuls von Karl Marx („Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt drauf an, sie zu verändern“), und sie ist, nicht anders als die von Jongen gezeichnete Linke, auf der Suche nach einem Ersatz für das verlorene revolutionäre Subjekt. Freilich findet sie es nicht in den Minderheiten, sondern, so Jongen, in der „Mehrheitsgesellschaft, in deren Werten und Lebensweisen“.

Nur will die angeblich unterdrückte Mehrheit von ihrer Emanzipation durch die AfD aktuell wenig wissen: Die Umfragewerte sind im Sinkflug, sie rangieren derzeit unter zehn Prozent. Für Jongen eine Folge der Selbsterfleischung an der AfD-Spitze. Er selbst hat sich gegen einen Parteiausschluss Björn Höckes ausgesprochen und versteht das als „Beitrag zur Einigkeit – auch wenn ich ganz und gar nicht einverstanden bin mit Höcke und seinen Äußerungen“. Dass der Rechtsausleger die konservative Wählerklientel vergraulen könnte, räumt Jongen ein, aber Höcke verkörpere eben auch ein Stück „ostdeutsche AfD, wo die Uhren immer noch etwas anders ticken.“

Existenzielle Sorgen um die AfD macht sich der Parteiphilosoph nicht. Dazu denkt er – mit Untergangsprophet Oswald Spengler und epochalem Pathos – in anderen Zeiträumen als die „volatilen Umfragewerte“:

Die multiple Krise sei zu tief, die Phase der „Dekadenz“ zu prägend, als dass „die AfD verschwinden kann“. Die Zeitläufte, glaubt Jongen, werden die Nachfrage der bürgerlichen Mehrheit nach den Angeboten der Rechtspartei sichern: nach traditioneller Familienpolitik, kultureller Rückbesinnung, nationaler Identität. Was zudem in Jongens politischer Philosophie aus

den Hallräumen von der Kapitalismuskritik bis zur reaktionären Sozialromantik tönt und als linksradikal-wirtschaftsliberal-deutschnational-spießersoziales Potpourri den Marsch bläst, erklärt er mit der Interessenlage der bürgerlichen Mittelschicht: „Ausgenommen und verraten“ von allen Seiten sei sie ebenso über Kreuz mit dem großen Finanzkapital wie mit einer „linken Umverteilungspolitik nach unten“; und natürlich mit den Anfechtungen ihres Lebensstils durch Gender- und Multikulti-Irritationen.

Was aus dieser Konstruktion einer konservativen Mehrheitsgesellschaft konkret folgt, verliert sich freilich oft im Nebel. Europapolitisch will Jongen

mit seiner „europäischen Biographie“ – er wurde als Sohn eines niederländischen Vaters in Südtirol geboren und ist erst seit 2011 deutscher Staatsbürger – kein Zurück zu einer „Schlagbaum-Mentalität“. Aber die EU müsse neu justiert werden, vom „Bürokratenstaat ohne Staatsvolk zu einer neuen Zusammenarbeit“. Gegen Minderheiten habe er nichts, sofern die Mehrheit die Leitkultur bildet, die Gleichberechtigung von Mann und Frau will er nicht kappen, Quotenregelungen sehr wohl. Das klingt verhaltener als seine kulturkämpferischen Äußerungen. Wer die AfD als „liberale Partei“ empfehlen will, braucht eben ein paar Beruhigungspillen. Das Markige hingegen gilt der AfD als Bollwerk gegen den – namentlich islamischen – Fundamentalismus, wobei sie sich ja im Sinne Jongens selbst aufs Wut- und Empörungsfundament zu begeben hat. Auf solcher Augenhöhe kann zivilisatorische Ratio zum blinden Fleck werden – eine Gefahr, die Jongen sehr wohl sieht und doch mit seiner Wutbürgertheorie gezielt herbeibeschwört. Als politisches Konzept zielt sie auf Konfrontation statt Diskussion, ganz im Fahrwasser von Carl Schmitts Begriff des Politischen: „Die eigentliche politische Unterscheidung ist die von Freund und Feind.“ Also definieren keine kulturellen, religiösen oder moralischen Gegensätze, keine wirtschaftlichen Interessenkonflikte den politischen Feind, sondern das elementare Schema der Feindschaft. Mit Feinden diskutiert man nicht, man bekämpft sie. Was dem Empörungphilosophen Jongen auf Schmitts Spuren als intellektuelles Mittel der Diagnose dienen mag, wird in der Programmatik des Parteipolitikers Jongen zur Formel der Repression – allen Liberalitätsbekundungen zum Trotz.

## Fall Tugce: Täter abgeschoben

**Wiesbaden (dpa)** – Der wegen des gewaltsamen Todes der Studentin Tugce Albayrak verurteilte Täter ist aus Deutschland abgeschoben worden. Der 20 Jahre alte Sanel M. wurde gestern Nachmittag vom Frankfurter Flughafen aus „nach Serbien zurückgeführt“, wie das Amt für Zuwanderung und Integration in Wiesbaden mitteilte. Das Landgericht Darmstadt hatte ihn im Juni 2015 wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu drei Jahren Jugendstrafe verurteilt. M. saß in Wiesbaden in Jugendhaft.

Er hatte die 22 Jahre alte Studentin im November 2014 auf dem Parkplatz eines Fast-Food-Restaurants in Offenbach so geschlagen, dass sie auf den Kopf fiel. Sie starb wenige Tage später. Dem Schlag im Morgengrauen waren Pöbeleien und Beleidigungen zweier Gruppen vorausgegangen, zu einer gehörte Sanel M., zur anderen Tugce.

Der Hessische Verwaltungsgerichtshof (VGH) hatte Mitte März in letzter Instanz entschieden, dass der 20-Jährige für acht Jahre nach Serbien ausgewiesen wird. In dem Land leben nach Auskunft seiner Anwälte seine Großeltern. Der Heranwachsende ist in Offenbach geboren und zur Schule gegangen. Seine Eltern und seine beiden Brüder leben den Angaben der Anwälte zufolge nach wie vor im Rhein-Main-Gebiet.

Die Gefahr, dass Sanel M. weitere Straftaten begehe und seine Resozialisierung scheitere, sei angesichts seiner mangelnden Integration in der Bundesrepublik nicht hinnehmbar, argumentierten die Richter des VGH. Sie bestätigten damit die Entscheidung der Ausländerbehörde und der ersten Gerichtsstanz. Der VGH teilte die Einschätzung des Verwaltungsgerichts Wiesbaden, der ersten Instanz. „Danach könne dem allein-



Sanel M. bei der Urteilsverkündung in Darmstadt 2015.

Foto: dpa

stehenden und kinderlosen Antragsteller, der über einen Schulabschluss verfügt, zugemutet werden, neue Beziehungen und Bindungen in Serbien zu knüpfen.“

### ZITAT DES TAGES

„Belagerungen gehören ins Mittelalter, nicht in das Jahr 2017.“

Der UN-Nothilfekoordinator für Syrien, Jan Egeland, gestern in Genf zur Lage der teils seit Jahren belagerten und von der Außenwelt abgeschnittenen Zivilbevölkerung in Ost-Ghuta.

### KINDERLEICHT

#### Nachrichten per Denken verschicken

**San Jose (dpa)** – In der Zukunft werden Menschen nicht mehr vor Computern sitzen und keine Nachrichten mehr ins Smartphone tippen. Davon ist Mark Zuckerberg überzeugt. Mark Zuckerberg ist der Chef der Firma Facebook. Er glaubt: In vielen Jahren verschicken Menschen Texte vielleicht einfach dadurch, dass sie die Nachricht denken. Seine Firma forscht daran, dass das einmal möglich wird. Eine Managerin von Facebook erzählte davon in dieser Woche auf einer Konferenz in der Stadt San Jose im Land USA.

Das mit den Gedanken-Texten wollen die Fachleute mit Hilfe sehr empfindlicher Sensoren schaffen. Diese sollen auf der Oberfläche des Kopfes sein – fast so wie eine Mütze. Sie sollen genau überwachen, was das Gehirn so macht. So könnten sie in Zukunft vielleicht bestimmte Dinge erkennen, an die man gerade denkt.

Das Problem dabei ist: „Solche Technologie existiert heute nicht“, sagte die Facebook-Managerin. „Wir werden sie erfinden müssen.“ Bei Facebook arbeiten 60 Forscher daran, dass das einmal klappt. Vielleicht ist also wirklich irgendwann Schluss mit Tippen.

■ Für die Rubrik „Kinderleicht“ wählen wir täglich ein aktuelles Thema aus, das wir speziell für Kinder in kindgerechter Sprache erklären.